

Von der Friseurin zur Romanfigur

Lesung zwischen Trockenhaube und Waschbecken: „Coiffeur Ayla“ ist Schauplatz im Krimi „Dornenkinder“

„Dornenkinder“ heißt der neue Krimi von Rose Gerdts-Schiffler. Er handelt von einem Ermittlerduo, das sich nach dem Tod einer Lehrerin auf die Suche nach dem Mörder macht und dabei tiefe Einblicke in Bremens Armenhäuser bekommt. Einen Auszug daraus hat die Redakteurin nun für einen guten Zweck im Friseursalon „Coiffeur Ayla“ am Buntentorsteinweg vorgelesen: Er und seine Inhaberin Ayla Bulut spielen eine wichtige Rolle im Roman.

VON TOBIAS MEYER

Neustadt. Eigentlich schreibt Rose Gerdts-Schiffler aus der Neustadt nicht über real existierende Personen, sagt sie. In ihrem neuen Roman „Dornenkinder“ hingegen hat sie eine Ausnahme gemacht: Den Friseursalon, in den die Ermittler im letzten Drittel des Krimis kommen, gibt es wirklich – und die Friseurin auch. Sie heißt Ayla Bulut, und auch, wenn sie in dem Buch nur eine Nebenrolle – wenn auch eine hinweisgebende – spielt: Heute, an diesem Montagabend, ist sie der Star.

35 Menschen sind in den schmalen Salon direkt gegenüber vom Friedhof Buntentor gekommen. Kein Wunder also, dass es eng ist und warm und viele Gäste an der Wand stehen und auf dem Boden sitzen, weil die wenigen Stühle, die sie extra noch aus einer Schule und der Schwankhalle geholt haben, längst besetzt sind. Die meisten von ihnen hat Ayla Bulut persönlich eingeladen, und immer, wenn jemand Neues rein kommt und sich an den Gästen vorbeidrängt, gibt es ein freudiges „Hallo“ und oft noch eine herzliche Umarmung dazu. So ist das hier, bei „Coiffeur Ayla“, man kennt sich und man mag sich.

Rose Gerdts-Schiffler steht jetzt hinter einem Waschbecken, auf dem sie ihr Buch abgelegt hat, das mit vielen blauen und pinken Haftnotizen gespickt ist. Sie lacht in die Runde, so etwas hatte sie auch noch nicht, so viele Menschen auf so wenig Raum. Umgeben von Spiegeln und rosa gestrichenen Wänden. Rosa, weil es die Kunden so wollten, und weil sie es wollten, legen sie auch selbst mit Hand an. Von ihnen stammt auch der Name, und manchmal stehen sie selbst mit einem Besen in dem Salon und fegen die herabgefallenen Haarbüschel zusammen. Die Krimi-Autorin kennt das, sie selbst kommt oft hierher. Zehn Jahre lang schon, bestimmt, und wenn nicht, ist es auch egal – es fühlt sich eh an wie eine lange Freundschaft, obwohl die Rollen doch klar verteilt sind: die eine schneidet die Haare, und die andere bekommt sie geschnitten. Und weil dabei oft viel Zeit vergeht, wird auch mal geplauscht oder geschnackt, wie man in Bremen sagt.

Bremen ist natürlich auch Schauplatz des Krimis „Dornenkinder“, in dem die Lehrerin Elke Sanders verschwindet und von zwei Jungs bei einer Kajakfahrt vor Harriersand in der Nähe von Farge entdeckt wird. Alexander und Lukas sind dort unterwegs, zwei pubertierende Jungs, und der letztere entdeckt dieses komische Ding im Wasser. „Irgend so ein ersoffenes Vieh“, sagt Alex-



Autorin Rose Gerdts-Schiffler hat zwischen Trockenhaube und Waschbecken aus ihrem neuen Roman „Dornenkinder“ vorgelesen. FOTOS: WALTER GERBRACHT

ander wenig interessiert, aber Lukas ist neugierig. „Scheiße man!“, ruft er dann, als sie das Objekt aus der Nähe sehen: ein Frauenkörper, völlig verstümmelt, an dessen Beinstümpfen Krebse und Fische sitzen. Es ist Elke Sanders Körper.

Wer hat ihr das angetan? Um diese Frage geht es in dem Buch. Viel mehr noch aber spielen die Umstände eine Rolle, in denen das Ermittlerduo recherchieren muss: In Gröpelingen, in kleinen Wohnungen, die von einem Dutzend oder mehr Menschen bewohnt werden. Bulgaren und Rumänen, oft illegal. Es geht um die 13-jährige Mia, die sich prostituieren muss, und ihre Mutter, die Matratzen vermietet, um Geld zu

verdienen. Die Wohnzustände hat Gerdts-Schiffler während ihrer aktiven Zeit als Journalistin beim Weser-Kurier mit eigenen Augen beobachtet, war auf Streife mit Polizisten, die die Wohnungen besuchten.

Doch darum soll es bei der Lesung im Friseursalon nur am Rande gehen, und deshalb überspringt Gerdts-Schiffler 100 Seiten: anstatt in einer muffigen, vermüllten Wohnung finden sich die Zuhörer nun im Friseursalon von Ayla Bulut wieder. Der Ermittler betritt den Raum. Keine Seltenheit für die Friseurin – die Kontaktpolizisten der Neustadt kommen regelmäßig zu ihr, um einen Kaffee zu trinken oder zwei, und dabei Neuigkeiten aus dem Stadtteil zu erfah-



Ayla Bulut und ihr Salon „Coiffeur Ayla“ aus dem Buntentor kommen in dem Roman vor.

ren. „Helo, was kann ich für Sie tun?“, fragt Bulut im Roman. Die Zuhörer brechen in schallendes Gelächter aus und applaudieren. Das „Helo“, es ist ein Markenzeichen der Friseurin aus Stuhr, die seit mehr als zwei Jahrzehnten Haare schneidet.

Wie eine große Familie

„Wie ich im Krimi beschrieben bin“, sagt sie später, „das trifft genau auf mich zu.“ Von den voluminösen Locken bis hin zur Art der Sprache und Gestik – „das bin ich“. Auch die Beschreibung des Salons passt, sogar die handgebastelte Singlebörse an einer Stellwand links von Gerdts-Schiffler kommt vor. Der Laden ist eben mehr als nur ein Friseursalon, das sagen die Kunden, das sagt die Autorin. „Wir sind wie eine große Familie“, sagt Bulut.

Und weil eine große Familie auch mit gutem Essen versorgt sein will, hat sie einfach ihren Salon zugemacht und den ganzen Tag gekocht und gebacken. Geld nimmt sie dafür nicht, und auch Gerdts-Schiffler, die inzwischen Sprecherin der Innenbehörde ist, verzichtet auf ein Honorar. Stattdessen geht am Ende eine kleine Schatzkiste herum, in die jeder einen Spendenbetrag legen kann. 370 Euro kommen so zusammen, die an die Humanitäre Sprechstunde im Gesundheitsamt weitergegeben werden. Dort können sich Ausländer ohne Papiere untersuchen lassen.

Nach mehr als zwei Stunden ist der gemeinsame Abend auch schon wieder vorbei. Dann kommen die Menschen nicht mehr wegen der Romanfigur Ayla Bulut, sondern wegen der Friseurin. Einen Unterschied macht das nicht: Ayla ist Kult, da sind sich die Gäste einig. So kultig als Gesamtperson, dass sie es als erster realer Charakter in eines der Bücher von Rose Gerdts-Schiffler geschafft hat. Da kann man ja mal eine Ausnahme machen.